

„Taubblinde in Isolationshaft?“

Hinweis: Dies ist die Übersetzung des Filmes „Taubblinde in Isolationshaft“. Diese Dokument ist geeignet für eine Braille-Zeile. Die Abkürzung „AD“ bedeutet Audiodeskription. Sie bietet Ihnen Informationen zu Bildern, die im Film zu sehen sind. In den Sternchen \* erhalten Sie Hinweise zu Tönen und Geräuschen im Film.

Ende des Hinweises

AD: Bahnhof Friedrichstraße. Katja Fischer wird eingeblendet.

\*Bahn fährt ein\*

In Deutschland leben 2.500 bis 6.000 taubblinde Menschen. Einige haben das Usher-Syndrom.

Können sie ein selbständiges Leben führen oder stoßen sie auf viele Barrieren?

Leben sie isoliert, wie in einer Isolationshaft?

Dieser Frage wollen wir in diesem Film nachgehen. Wir haben 6 taube Menschen getroffen und sie nach ihrem Leben, ihrer Erblindung und ihren Erfahrungen gefragt.

Wir haben interessante Menschen und ihre Geschichten kennengelernt.

\*zurückbleiben bitte\*

\*Musik und Gespräche im Café\*

AD: Sabine Springer sitzt in einem Café.

Ich habe schon im Sportunterricht in der Schule gemerkt, dass ich beim Volleyball den Ball einfach nicht fangen konnte. Ich habe dann nicht mehr mitgespielt. Die anderen haben oft über mich gelacht. Ich habe mit meinen Eltern über meine Gleichgewichtsprobleme gesprochen. Aber sie sagten ich würde mir das einbilden. Als ich 13 Jahre alt war, war ich mir meiner Mutter auf dem Fahrrad unterwegs. Es war sehr dunkel und ich bin oft vom Fahrrad gefallen. Sie sagte, ich solle mich zusammenreißen, weil sie Angst um mich hätte, aber das ging nicht. Ich konnte es einfach nicht richtig sehen.

AD: Foto von Sabine als Jugendliche mit großer Brille

AD: Die Kamera zeigt einen eingeschränkten Blick, wie durch eine Röhre. Man sieht eine U-Bahnstation. Katja Fischer wird eingeblendet.

Die nächste taube Person hat das Usher-Syndrom. Sie heißt Sabine Springer und kommt aus Berlin.

AD: Kamera zeigt aus Perspektive von Sabine das Einsteigen in die U-Bahn. Sie nutzt einen Stock. Sie setzt sich. Nach einigen Stationen steigt sie aus und läuft zum Ausgang. Katja Fischer wird eingeblendet.

Die Türen öffnen sich und Sabine steigt aus. Mit dem Stock findet sie ihren Weg. Ihr Blickfeld ist eingeschränkt. Der Stock hilft ihr sich zu orientieren. Mit dem Usher-Syndrom ist es nicht einfach.

AD: Die Kamera zeigt wieder einen Röhrenblick aus Sabines Perspektive. Sie läuft auf einem Bürgersteig. Katja Fischer wird eingeblendet.

Sabine bewegt den Kopf oft hin und her. Sie muss genau gucken. Hörende können sich mit Hilfe von Geräuschen orientieren. Taube nutzen ihren Sehsinn. Taube, die das Usher-Syndrom haben, müssen besonders viel schauen, genau aufpassen und sich dabei sehr konzentrieren.

AD: Sabine sitzt wieder im Café.

Als ich mein zweites Kind geboren habe wurden meine Augen noch schlechter. Oft, vor allem im Winter, konnte ich meine Kinder manchmal nicht finden. Dann habe ich laut gerufen. Meine Kinder waren noch so klein! Ich habe dann schnell hin und her geschaut, bis meine Kinder mich berührt haben und gelacht haben. „Mama, ich bin doch da.“, sagten sie. Da hab ich mir dann schon Gedanken gemacht. Mein zweiter Sohn ist mir einmal sehr schnell entgegen gekommen als ich einen heißen Topf getragen habe. Wir sind zusammengestoßen und seine Schulter wurde sehr

verbrannt. Ich habe ihn schnell in kaltes Wasser gesteckt. Ich merkte immer mehr, dass etwas nicht stimmte. Ich stolperte oft oder stoß mir den Kopf.

AD: Ein altes Bild von Sabine und ihren Söhnen. Alle drei tragen eine Brille.

Als ich 30 Jahre alt war sah ich eine Folge von „Sehen statt Hören“. Dann habe ich Informationsmaterial bestellt. Ich las darin vieles, was mir auch schon passiert ist.

AD: Sabine steht auf einer Brücke und schaut aufs Wasser. Der Himmel und das Wasser sind grau. Sie hält eine Brille in der Hand und dreht sich zur Kamera.

Das ist eine Simulationsbrille.

AD: Sabine hält die Brille in die Kamera. Ihre Gläser sind abgeklebt, so dass man nur durch einen kleinen Kreis schauen kann. Auch durch die Seite kann man nichts sehen.

Das ist mein Sichtfeld. Mein Gesichtsfeld umfasst nur 20%. Wenn ich so parallel auf der Brücke stehe, kann ich zum Beispiel das Brückengeländer nicht sehen. Ich muss meinen Kopf bewegen und bewusst hinschauen, dann kann ich es sehen, sonst nicht.

AD: Die Kamera schwenkt zu Katja Fischer.

Katja: Gibst du mir bitte die Brille? Ich möchte sie gern testen. Ich kann die Brücke nicht mehr sehen. Ich kann nur geradeaus schauen. Nach oben und unten kann ich auch nichts sehen. Das ist interessant, das muss ich mir anschauen. Jetzt kann ich dich wieder sehen.

AD: Katja läuft einige kleine, unsichere Schritte mit der Brille.

Katja: Das ist anstrengend und verwirrend. Ah, da ist die Kamera. Hallo! Wenn ich die Autos sehen will, muss ich den Kopf drehen. Aha, da ist der Bürgersteig zu Ende. Da würde ich glatt drüber fallen! Das passiert schnell.

AD: Katja überquert mit der Brille die Straße.

Katja: Da bin ich fast gestolpert. Man muss gut aufpassen.

AD: Sabine im Café

Wenn andere nicht gebärden können, muss ich vom Mund ablesen. Das ist sehr anstrengend und ich bin sehr angespannt. Durch diese Belastung sehe ich alles verschwommen.

AD: Blick mit eingeschränktem Sichtfeld. Sabine tritt ins Bild.

Hallo! Kannst du mich sehen?

AD: Zurück im Café

Mein Freund sagt mir oft, dass die Nachbarn denken, dass ich unfreundlich bin. Wenn sie mich grüßen, dann grüße ich nicht zurück, sondern gehe wortlos an ihnen vorbei. Er wurde auch schon gefragt, ob seine Freundin Alkoholikerin ist, weil ich immer so wankend laufen würde. Er sagt dann, „Nein! Sie hat das Usher-Syndrom und Gleichgewichtsprobleme.“ Aber die Leute bleiben skeptisch. Für meinen Freund ist das schwierig, er muss immer wieder viel erklären. Tja.

AD: Gruppenfoto der Taubblindendemo in Berlin. Sabine und viele andere tragen schwarze T-Shirt mit der gelben Aufschrift: „Anerkennung von Taubblindheit“

AD: Sabine faltet den Langstock auseinander.

Der Stock gibt mir Sicherheit. Ich merke, wenn ich ohne Stock unterwegs bin, muss ich noch mehr aufpassen und viel mehr gucken, vor allem, wenn mir viele Leute entgegen kommen.

AD: Sabine läuft mit dem Stock über Kopfsteinpflaster. Katja Fischer wird eingeblendet.

Wenn der Boden uneben ist, wackelt es sehr unangenehm. Wenn er glatt ist, fühlt man sich angenehm sicher. Unebener Boden ist schwierig fürs Gleichgewicht. Echt, nicht einfach.

AD: Zurück im Café

Ich bin aus der S-Bahn ausgestiegen und die Treppe hoch. Dort habe ich einen Stand mit Obst und Gemüse gesehen. Ich habe gesehen, dass der Boden frei war. Ich habe meine Sachen eingepackt und wollte zur Kasse zum bezahlen. In der Zwischenzeit hatte aber ein Mann eine Holzkiste auf den Boden gestellt und ich bin drüber gefallen! Das gab einen bösen Schlag, mir wurde sehr schwindelig. Ich hatte einen Schock. Alle Leute kamen auf mich zu und wollten mir helfen. Es war so peinlich!

Schon als ich jung war bekam ich die EU-Rente, weil ich das Usher-Syndrom habe. Das Problem ist: ich war so jung und schon in der Rente! Deshalb bekomme ich auch wenig Geld und nur so viel

wie Hartz IV. Das reicht nichts für Leben. Deshalb muss ich zusätzlich Geld als Gebärdensprachdozent verdienen. Ich glaube, in ein paar Jahren muss ich damit aber aufhören. Die Belastung ist einfach zu hoch. Mein Traum wäre es, wieder in meinem alten Beruf zu arbeiten, Verwaltungsangestellte. Da kann ich mich in Ruhe auf meine Arbeit konzentrieren. Das wäre schön, ich hoffe, dass es klappt.

AD: Drei Personen im Café. Links eine junge Frau, in der Mitte ein junger Mann, rechts Katja Fischer. Die Frau links tippt dem jungen Mann ins Gesicht.

Katja: Was kann er selbst sehen und hören?

Laura übersetzt: Katja fragt, wie du gerade siehst?

Edi: Was?

Laura: Was kannst du sehen?

AD: Edi spricht der jungen Frau ins Ohr. Sie übersetzt in Gebärdensprache.

Laura: Licht. Helle Bereiche kann ich sehen.

Zu Edi: Kannst du sagen, wo du gerade Licht siehst?

Edi: Was?

Laura: Wo siehst du das Licht? Kannst du das sagen?

Laura: er sagt, Licht kann ich sehen, vor allem die Sonne spüre ich ja.

Katja: Hell kann er sehen. Wie ist es mit Formen? Seiner Umgebung? Räumen?

Laura: Selten, sagt er, selten. Manchmal wird sein Bild klarer, manchmal kann er zum Beispiel Gesichter erkennen, wenn sie ganz nah sind.

Zu Edi: Und wie sieht es mit dem hören aus?

Katja: Ja, genau!

AD: Er spricht nun etwas lauter und zeigt mit dem Daumen nach oben.

Laura: Immer wieder besser. Heute so, morgen so, Tagesform.

Laura: Neulich war zum Beispiel der Fernseher sehr laut, den habe ich dann gehört.

AD: Foto des jungen Mannes in einer Menschengruppe. Er läuft und lormt mit einer Frau.

AD: Bahnhof, ein Zug fährt ein. Weiße Schrift wird eingeblendet: Wolfgang Amadeus Haug, Spreewald. Katja Fischer wird eingeblendet.

Katja: Der Zug fährt ein. Wer steigt dort aus? Es ist Edi, Wolfgang Amadeus Haug. Er ist taubblind und kommt aus dem Spreewald. Seine Assistentin ist auch seine Freundin, sie sind zusammen aufgewachsen, Laura Schwengber.

\*Bremsen quietschen\*

\*Die Türen piepen\*

\*Frau zum Kind: Warte! Jetz' warte doch ma'!\*

AD: Zug hält, Türen öffnen sich, beide steigen aus, Laura mit einem Koffer voran. Sie bleiben auf dem Bahnsteig stehen Laura tippt Edi ins Gesicht. Edi freut sich. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt in Gebärdensprache.

- Herzlich Willkommen in Berlin!

Jaa! Ich freu mich! Wie lange bleiben wir?

Übers Wochenende

AD: Edi und Laura fahren mit der Rolltreppe nach unten. Sie laufen zu den Schließfächer. Laura legt Edis Hand auf die Tür eines Schließfaches, Edi öffnet es. Laura zeigt Edi den kleinen Koffer auf dem Boden. Edi nimmt ihn hoch. Laura zeigt ihm das geöffnete Schließfach. Mit Lauras Hilfe stellt Edi den kleinen Koffer in das Fach. Laura lehnt an den Schließfächern und hält Edi ein Portmonee mit vielen Fächern und Geldmünzen hin. Edi nimmt Münzen und ertastet sie.

Edi: Finde nicht.

Laura: Guck nochmal.

AD: Laura zeigt Edi ein anderes Fach im Portmonee. Edi findet eine richtige Münze und gibt sie Laura. Er steckt die andere Münzen zurück ins Portmonee. Laura nickt und gibt Edi die richtige Münze zurück. Er prüft sie erneut. Laura legt seine Hand auf den Münzschlitz am Schließfach. Edi tastet am Fach und guckt konzentriert. Laura steckt das Portmonee weg.

Ein Foto von Edi an einem Tisch mit Münzen und einer blauen Geldschablone.

Edi und Laura laufen über einen Platz und gehen in den U-Bahnhof. Sie setzen sich auf eine Bank. Laura lormt Edi. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt in Gebärdensprache.

\*Menschen reden, ein Akkordeon spielt, ein Auto hupt\*

Katja: dann noch einkaufen. Die Bahn kommt.

AD: Sie stehen auf und gehen zur Bahn. Sie sitzen nebeneinander. Sie unterhalten sich, Laura tippt Edi ins Gesicht. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt in Gebärdensprache.

Laura: Weißt du noch, wie oft du schon in Berlin warst? Was glaubst du?

Edi: Ich weiß nicht.

Laura: Ich denke, zehnmal, oder? Was glaubst du?

Edi: Kann sein...

Laura sOk

AD: Sie steigen aus, Laura voran. Sie hält Edi an beiden Armen und läuft rückwärts. XX Vor der Treppe machen sie einen Seitenwechsel, Edi greift ans Geländer. Sie laufen nach unten, die Straße entlang und kommen an eine Ampel mit Vibrationsfunktion. Edi legt eine Hand auf den Schalter. Er macht die Gebärde für „warten“, sagt etwas. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt.

\*Ampel piept.\*

Laura: Die Ampel ist grün.

Edi: Komisch, es vibriert nicht. Kaputt.

AD:

Ein altes Foto von Edi als Kind wird eingeblendet. Darunter steht W. A. Eddy.

Die Kamera zeigt den Eingang eines Einkaufszentrums. Laura, Edi und Katja sitzen wieder in einem Café. Katja Fischer gebärdet, Laura übersetzt für Edi.

Katja: Bist Du immer alleine oder hast Du auch eine Begleitung? Und wer begleitet dich dann?

Laura übersetzt: Bist du oft alleine oder mit wem bist du sonst zusammen?

AD: Edi spricht leise. Laura übersetzt in Gebärdensprache.

Laura: Mit Mama, ins Geschäft gehen wir dann.

Katja: Und was machst du, wenn du zu Hause bist?

Laura übersetzt: Und was machst du, wenn du zu Hause bist?

Laura: Ich überlege, also entweder beschäftige ich mich mit meinen Massagesachen oder ...hm, ich überlege. Oder ich surfe mit Mama im Internet.

AD: Edi und Laura laufen durch ein Einkaufszentrum. Sie lormen. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt.

Laura: Ab ins Sani-Haus!

Edi: Ja, ab ins Sani-Haus!

AD: Edi tastet einen künstlichen Weihnachtsbaum mit großen goldenen Kugel und Sternen im Einkaufszentrum. Laura steht daneben. Sie führt seine Hand am Baum entlang nach oben. Sie benutzen die Sprache im Gesicht. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt.

Edi: Ist das ein Kaktus?

Laura: Nein, nein!

Edi: Eine Pflanze?

Laura: Ja, und was passt gerade zur Zeit? Was haben wir gerade?

AD: Edi tastet eine große Weihnachtskugel am Baum.

Was ist das?

Edi: Achso, Weihnachtsbaum?

Laura: Ja, genau! Das ist die Gebärde für Weihnachtsbaum.

AD: Laura bewegt ihre Hände im Zickzack nach unten, wie eine Tanne. Edi legt seine Hände auf ihre und fühlt.

Ja, schön, jetzt kommt.

AD: Edi sitzt in einem Sanitätshaus auf einer Bank und zieht seine Jacke aus. Laura steht dahinter und nimmt sie ihm ab. Sie gehen zusammen zu einer Wand. Edi hält eine große rote Halbkugel mit

Noppen in der Hand. Er sieht glücklich aus. Sie reden mit dem Tippen ins Gesicht. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt.

Edi: Der ist schön!

Laura: Ist der gut?

Edi: Ja, aber ich will noch weiter schauen! Verschiedenes ansehen.

Laura: Ok, dann weiter schauen.

AD: Edi und Laura stehen an der Kasse. Sie reden mit dem Tippen ins Gesicht. Katja Fischer wird eingeblendet und übersetzt.

Verkäuferin: Ein blauer kommt noch dazu.

Laura: Können Sie uns bitte eine Tüte geben? Das wird eine große Tüte für dich!

AD: Ein Foto von Edi wird eingeblendet. Er sitzt auf einem Sofa und rollt einen blauen Massageball zwischen den Händen. Er guckt ihn an. Daneben ein grüner Rucksack.

AD: zurück im Café.

Katja: Was möchtest du später mal machen?

Laura übersetzt: Katja fragt dich, was du später mal machen möchtest.

Edi Meinst du als Beruf?

Laura: Ja

Katja: Ja, zum Beispiel.

Laura übersetzt: Masseur werden.

Katja: Masseur.

AD: Zurück im Sanitätshaus. Edi hält ein lilafarbenes Massagegerät in der Hand. Drumherum ein Papierstreifen mit dem Firmenlogo. Er befühlt es und hält Laura fragend die Hand hin. Sie tippt ihm ins Gesicht.

Laura: Da ist noch das Papier drum.

Edi: Weißt du, wofür das ist?

AD: Zurück im Café.

Katja: Was sind das für Zeichen, die ihr im Gesicht macht? Kannst du uns ein Beispiel zeigen?

Laura übersetzt: Kannst du Katja zeigen, was Geheimsprache ist? Kannst du ihr ein Beispiel zeigen?

Edi: Ja. Welches?

Laura: Vielleicht das „M“?

Edi: „M“ (Kieler Lautgebärden)

Laura: „M“ (Gebärdensprache)

Katja: „M“ (Kieler Lautgebärden)

Laura: Das Zeichen kommt vom Wort „Mund“. Eigentlich geht sie so, nur mit 3 Fingern, und - Edi, zeig mal das „N“...

Edi: „N“

Laura: ... Und das „N“ dann mit 2 Fingern auf der Nase, wegen „Nase“. Die Zeichen sehen aus wie das geschriebene „N“, mit zwei Bögen. Aber so genau mache ich das nie. Ich nuschel glaub.

Katja: Das ist aber nicht das Lormen, oder?

Laura: Genau, dass muss man trennen. Lormen auf der Hand, Geheimsprache im Gesicht. Beides sind Fingeralphabet, aber Geheimsprache ist ein anderes System.

Manchmal ... -> rausschneiden?

AD: Zwei Männer sitzen im Café nebeneinander. Sie sehen sich ähnlich. Einer hat schwarze Haare, der andere graue.

Uwe: Du kannst anfangen.

Dieter: Als ich 18 Jahre alt war wollte ich meinen Führerschein machen, aber ich durfte nicht, weil das Usher-Syndrom diagnostiziert wurde. Das war ein Schock! Ich fragte mich, hat es mein kleiner Bruder auch? Meine Eltern sorgten sich. Ob er es auch hat?

Er war auch taub. Wir wussten nicht warum. Also kein Führerschein. Usher hat mit den Genen zu tun. Was war also mit ihm? Wir hatten Angst und ließen es untersuchen. Anfangs war es noch nicht klar, es war nur ein Verdacht. Nach ein, zwei Jahren war es sicher - er hatte auch Usher! Ich konnte

ja nun keinen Führerschein machen, ich dachte, er schon, wenn er größer ist. Aber dann war klar: Er kann auch nicht. Erst war er erstaunt, dann gewöhnte er sich dran, änderte seine Einstellung, informierte Freunde. Das konnte ich nicht. Ich war schon aus der Schule raus. Er hatte noch seinen Freundeskreis. Das ist ein Unterschied für das soziale Umfeld.

Uwe: Ja, stimmt.

AD: Ein altes Foto von einem Jungen und einem Mädchen am Tisch. Sie liegen sich in den Armen. Der Junge trägt eine Brille. Auf dem Tisch steht ein Lebkuchenhaus.

AD: Uwe und Dieter Zelle laufen einen Weg entlang. Katja Fischer wird eingeblendet.

Katja: Die nächsten sind zwei Brüder. Beide sind taub und beide haben das Usher-Syndrom. Zuerst kam Dieter Zelle gelaufen, danach Uwe Zelle mit dem Stock. Beide sind aus Nordrhein-Westfalen.

Dieter: Ich bin 53 Jahre alt. Mit 18 Jahren hatte ich etwa 80% Sehkraft mit 30° mehr Gesichtsfeld im Vergleich zu heute. Das wurde immer schlechter. Heute sehe ich links 40%, rechts 10%.

Uwe: Beim Test zur Messung Gesichtsfeldes schaue ich auf ein schwarzes Loch. Dort soll ich es genau anschauen. Das wird mit einer Lampe getestet. Sie wird von einer Seite in mein Gesichtsfeld geführt. Sobald ich sie sehen kann, drücke ich auf einen Knopf. Das gleiche von unten. Daraus kann mein Gesichtsfeld errechnet werden. Man misst dann wieviel ich es sehen kann (Gesichtsfeld). Mir wurde gesagt, wie viel Grad es sind, fünfzehn bis zwanzig Prozent. Die Mitte bei einem Gesichtsfeld beginnt bei 0° und geht bis 180°. Ein normaler Mensch hat ein Gesichtsfeld von 140° - 180°.

Dieter: Ich arbeite... ich arbeite schon 33 Jahre lang durchgängig dort als Bankkaufmann, stundenlang am Computer, das ist sehr stressig und anstrengend für die Augen. Manchmal verschwimmt das Bild. Meine Augen brauchen Erholung.

Uwe: Ich hab mich früher sehr auf den Gebärdensprachunterricht für Hörende konzentriert. Jetzt erweitere ich mein Unterricht auch mit dem Thema Taubblindheit. Ich unterrichte zum Beispiel in der Ausbildung für Taubblindenassistenten, zum Beispiel Taktiles Gebärden, Umgang mit taubblinden Menschen oder Menschen mit Usher, wie sitze ich richtig beim Taktilem Gebärden, welche Haltung ist gut und noch andere Themen. Ich möchte auch gern noch mehr unterrichten. Es ist auch wichtig das ich als selbst Betroffener die Möglichkeit selbst dazu sagen.

AD: Foto von Uwe beim Unterrichten. Er steht vor einer Leinwand und gebärdet.

AD: Uwe und Dieter sitzen wieder nebeneinander.

Dieter: Ich erinnere mich, ich holte mir viele Zeitungen und stieg in den Zug ein. Plötzlich hielt der Zug. Ich wunderte mich aber dann fuhr er auch schon weiter. Ich las die erste Zeitung, legte sie weg und nahm mir die nächste vor. Doch dann hielten wir wieder und diesmal standen wir ewig. Ich überlegte: Ist heute der 1. Mai? Feiern die Leute? Plötzlich kamen zwei Polizisten. Sie liefen vorbei, es waren Streifenpolizisten. Ich dachte weiter hinten saufen sie bestimmt, machte mir nicht draus und las weiter. Aber ich hatte doch ein merkwürdiges Gefühl und war auch neugierig. Ich drehte mich um und da stand schon ein Polizist direkt vor mir. Er sprach mit mir und ich sah ihn nur verwundert an. Ich zeigte ihm einfach meine Wertmarke zu meinem Schwerbehindertenausweis. Der Schaffner wurde wahnsinnig rot und die Polizisten verschwanden lachend.

Uwe: Ja, genau.

Dieter: Ich hab noch lange darüber nachgedacht und dachte, während ich die Zeitung gelesen habe, hat der Schaffner wohl mit mir gesprochen. Ich hab nicht reagiert, die Zeitung weggelegt, die nächste genommen. Er hat mich nicht auf die Schulter angetippt. Der Schaffner ist dann sauer geworden und hat sich aufgeregt über mich, weil ich nicht geantwortet habe. Und dann hatte der Schaffner einen falschen Eindruck, weil er dachte ich ignoriere ihn und zeige meine Fahrkarte einfach nicht, deswegen holte er die Polizei. Aber ich hab's einfach nicht mitbekommen!

AD: Laura, Edi und Katja im Café. Edi hält Katjas Finger.

Laura: Mama

AD: Edi lormt auf Katjas Hand. Laura und Katja gucken auf die Hand. Laura tippt Edi an.

Edi: Aber... Sie ist doch taub oder nicht.

Laura: Ja, aber sie benutzt Gebärdensprache nicht lormen.

Edi: Und warum kann sie nicht lormen.

Laura zu Katja: Edi war verwirrt. Er dachte, dass Taube automatisch lormen können. Aber ihr gebärdet ja.

Edi: Und nun?

AD: Zurück bei Dieter und Uwe.

Dieter: Durch die Selbsthilfegruppe in Recklinghausen, also das ist sozusagen eine Selbsthilfegruppe, sie heißt Taubblindentreff. Der Leiter ist hörend. Die Leute sind taubblind. Ich war neugierig und bin mal hin. Dort wird nur gelormt. Das war ganz interessant. Ja, gut. Später wurden meine Augen dann noch schlechter. Durch US, bedeutet Usher, aha, taub, aber nicht RP (Retinitis pigmentosa), das hat mit Taubheit nicht zu tun, ok. Dann bin ich nochmal nach Recklinghausen hin. Vorher liebte ich DGS. Ich hatte für die Anerkennung mit gekämpft. Ich war bei den Demos dabei, München, Hamburg... Ich war immer dabei! Das hat mich unheimlich motiviert. Dann bin ich aber doch noch mal hin und habe mir das Lormen angeschaut. Sie haben gesagt, sie haben auch Usher. Das hat mich verwundert. Alle hatten Usher und gebärdeten nicht! Ich liebte Gebärden. Ich hatte so viel gekämpft und dann sie. Dann kann ich das Kämpfen doch lassen! Wenn ich lorme, dann kann ich das kämpfen für Taktile Gebärden doch lassen! Das hat mich verrückt gemacht und unsicher!

AD: Laura, Edi und Katja sitzen im Café. Katja lormt auf Edis Hand, Laura unterstützt sie.

Katja: T A, Nein, nochmal

AD: Katja wischt über Edis Handfläche und schüttelt mit dem Kopf.

Katja: K, A, T, I

Edi: Zweimal!

Katja: J, A

AD: Edi nickt.

Laura: Ja, genau!

Katja: Puh schwer!

Dieter: Mir war vieles nicht klar. Ich hab überlegt und dachte dann, warum nicht. Der hörende Leiter ging, ich hab das übernommen. Ein neuer Weg. Dann hat Ines Desjardnis, auch taub, mir empfohlen nach Amerika zu gehen. Ich hatte vorher schon das Gefühl sie brauchen das. Alle sagten, Nein, lormen ist uns genug. Das klappt gut, auch die Kommunikation über die Assistenten. Ich konnt's nicht glauben, aber sie sagten es so. Ich bin da also hin nach Amerika. Dort war lormen unbekannt. Sie konnten nur das taktile Gebärden. Achso, dachte ich, das ist also ihre Sprache. Ich konnte meine Hand auf ihre legen und fühlen. Das war super! Sehr praktisch! Das geht schnell. Das konnte man verstehen, noch nicht perfekt, aber gut. Ich bin nach Deutschland zurück. Innerlich motivierte es mich unheimlich und ich wollte es unbedingt es ändern. Das ist wie bei der Demo für „Aktion Gebärdensprache macht stark“. Als ich mit Gehörlosen mit taktilen Gebärden kommunizierte, hat es nicht richtig funktioniert, es war schwer zu verstehen. Wer in den USA taubblind ist und auch als Taube damit aufgewachsen ist, hat sensiblere Hände, der fühlt das. Wir hier in Deutschland haben das nicht. Ist das anders, wir sind hier viel später dran mit den Fingeralphabet. Wir buchstabieren nur unseren Namen, das wars. Der Rest geht über Gebärden, Mimik, Mundgestik. Wir benutzen keine Taktile Gebärden. Dort war das Lormen unbekannt. Dann hab ich verstanden, dass Deutschland sich zu stark auf das Lormen konzentriert hat.

AD: Laura, Edi und Katja im Café. Katja hält ihre Hand in die Kamera. Sie trägt einen weißen Handschuh mit Buchstaben, Linien und Punkten drauf. Sie tippt auf die Fingerspitzen, beginnend beim Daumen hin zum Zeigefinger.

Katja: a, e, i, o, u, t, st, k, sch, f. Hier am Rand steht die Firma aus der Schweiz. Man kann ihn kaufen und üben.

AD: Zurück bei Uwe und Dieter.

Uwe: Helen Keller hat einen Satz geprägt: Blind sein trennt von den Dingen, taub sein von den Menschen. Wenn ich da so drüber nachdenke, ist das so ähnlich wie, lormen trennt die Taubblinden von der Gehörlosengemeinschaft. Weil vor 20, 30 Jahren hatten die Tauben gar keine Ahnung von

Taubblinden, weil die nur gelornt haben. Dadurch haben die Tauben kaum Zugang zu Taubblinden bekommen. Beim Lormen brach die Kommunikation oft ab. Das hat sie getrennt. Heute ist die Entwicklung rückläufig. Taube und Taubblinde wachsen wieder mehr zusammen - durch das Taktile Gebärdensprache! Das verbindet sie. Gebärdensprache ist wichtig - für Taube und auch Taubblinde. KATJA FISCHER: Hier lernen wir eine Frau mit ihrem Partner kennen, die beiden sind verheiratet. Birgit und Andreas Liebke wohnen in Berlin.

00:25:05:22 ANDREAS: Ich hatte vor 18 Monaten einen Schlaganfall, seitdem ist auch mein Sichtfeld sehr stark eingeschränkt, ich sehe in einer Art Trichterform. Ausgerechnet wir beide, als Ehepaar haben beide Schwierigkeiten beim Sehen.

AD: Hochzeitsfoto der beiden. Birgitt trägt ein weißes Kleid und Blumen. Andreas einen schwarzen Anzug und ein weißes Hemd.

AD: Birgitt skyped mit einer Frau.

BIRGIT: Hallo -

FRAU: Hallo BIRGIT: gut.

BIRGIT: Ich wollte Dich fragen, ich habe ein Problem. Ich möchte ein Oberteil kaufen, aber ich kann die Farben nicht richtig sehen.

FRAU BILDSCHIRM: Hmm, ok, verstehe

BIRGIT: Hättest Du heute Zeit, könntest du mit mir einkaufen gehen?

FRAU: Ja, wann denn?

BIRGIT: So um 13.00Uhr?

Frau: Ok, dann schlage ich vor ich komme zu dir, hole dich ab und wir gehen zusammen los.

BIRGIT: Zum Beispiel früher in der Schule, da gab es einen Mitschüler, der hatte es schon gemerkt. Er wusste, dass ich schlecht sehe. Die Augen wurden schlechter, das sagte er mir auch. Ich schaute nicht, wenn er winkte. Er hatte dafür als einziger Verständnis. Viele andere verspotteten mich dafür. Sie sagten, ich bin doof. Aber er half mir und sagte ihnen, dass ich von Usher betroffen bin und schlecht sehe. Ich hätte das selbst sagen sollen, aber damals war ich zu schüchtern. Ich schämte mich. Heute kann ich das ganz offen sagen.

AD: Ein schwarz-weiß Foto von Birgit als kleines Kind in einem weißen Kleid.

AD: Die Kamera zeigt Birgits eingeschränkten Blick. Andreas sitzt auf dem Sofa mit der Fernbedienung in der Hand. Birgit setzt sich zu ihm.

Andreas: Ok, Gudrun kommt morgen um 13.00Uhr. Ich schau noch ein bisschen fern.

AD: Katja Fischer wird eingeblendet.

Katja Fischer: Wenn Birgit durch ihre Wohnung geht, dann fühlt sie sich wohl und sicher. Sie kennt alle Wege und kann alles gut erkennen. Draußen auf der Straße ist alles anders, da ist sie nicht so sicher.

AD: Birgit läuft durch die Wohnung und geht in die Küche. Sie holt ein Glas aus dem Schrank. Die Kamera zeigt ihren eingeschränkten Blick. Sie schenkt sich ein Glas Wasser ein und setzt sich an den Schreibtisch.

Andreas: Meine Frau mit ihrem Usher hat öfter ein Glas oder Besteck runtergeworfen. Wenn ich mal Stress habe und da habe ich schon mal mit ihr geschimpft, es für sie aufgehoben und gesagt, dass sie aufpassen muss. Wenn ich einen guten Tag habe, dann habe ich mehr Verständnis. Wir mussten oft Dinge aufheben. Jetzt, nachdem ich den Schlaganfall hatte und mein Sichtfeld auch eingeschränkt ist, stelle ich selbst mal was daneben und mir fällt was um. Sie sagt: Siehst du, wie oft hast du mich dafür kritisiert? Da war ich sprachlos und musste ich mich entschuldigen. Es ist eben alles neu für mich und jetzt streiten wir nicht mehr, sondern wir lachen darüber. Wir sehen das beide positiv.

AD: Birgit sitzt am Computer. Katja Fischer wird eingeblendet.

KATJA FISCHER: Im Büro auf dem Bildschirm ist die Schrift nicht klein, sondern ganz groß. Was schaut sich Birgit denn da an? Sie möchte ins Kino gehen in den Film "lautlose Flucht". Nachher bespricht sie mit ihrer Assistentin, wie sie am besten ins Kino gehen.

Gudrun: Hallo! ja, danke, ich bin gut hergekommen. Ich möchte deine Frau abholen.

ANDREAS: Gudrun ist da, deine Assistentin.

Birgit: Gut. Hallo. Nimm Platz.

Gudrun: Hallo. Was schaust du dir da an.

Birgit: Ich suche gerade im Internet nach Kinofilmen die demnächst kommen.

Gudrun: Ich würde vorschlagen, dass wir beim Veranstalter nachfragen ob Usher-Betroffene und Sehbehinderte vorher rein dürfen und sich einen Platz aussuchen können, noch bevor die anderen kommen. Mein Vorschlag wäre, wenn du einverstanden bist, dass ich mit ihm Kontakt aufnehme. Ich würde ihm vorschlagen, dass wir eine halbe Stunde vorher hineingehen und einen Platz aussuchen. Was meinst du?

AD: Birgit nimmt ihre Jacke aus der Garderobe. Sie reicht Gudrun den Rucksack.

Gudrun: Mir fällt es gerade ein, ich zeige Dir mal die Hülle für Deinen Rucksack.

AD: Gudrun gibt Birgit eine orangefarbene Hülle für den Rucksack mit einem Männchen mit Blindenstock und Reflektoren darauf.

Birgit: Ach, prima.

AD: Sie machen die Hülle an den Rucksack und verlassen die Wohnung. Gudrun schließt die Tür, Birgit macht das Licht an. Katja Fischer wird eingeblendet.

Katja Fischer: Bis jetzt war sie in der Wohnung, wo es für Birgit angenehmer ist sich zu bewegen. Jetzt gehen die beiden nach draußen auf die Straße. Mit der Assistenz fühlt sie sich wohl und sicher. Die fahrenden Autos brauchen sie nicht zu sorgen, sie hat ja ihre Assistenz.

Gudrun: Ok, Du möchtest einkaufen gehen. Wohin gehen wir einkaufen?

AD: Die Kamera filmt aus Birgits Perspektive. Die Hände fliegen nur ab und zu durchs Bild.

Birgit: Geradeaus, da lang.

Gudrun: ok, Kaufland. Ich möchte dir eine Assistenz-Technik zeigen, bei der ich nach vorne und Du dahinter mit mir gehst. Wenn ich einmal den Arm bewege, dann weißt du dass ich auf die andere Seite gehe.

AD: Birgit antwortet etwas.

Gudrun: Auf welcher Seite läufst du immer? Da, ok.

AD: Beide laufen los. Andreas kommt nachgelaufen und nimmt seine Frau an die freie Hand. Sie laufen die Straße entlang. Im Supermarkt holen sie einen Einkaufswagen und nehmen mit ihm das Fließband nach oben. Sie stehen vor einem Regal mit Kleidung, Schals und Handschuhe.

Gudrun: Schau mal da das ist ein Oberteil mit schönen Farbe.

AD: Gudrun gibt Birgit eine Verpackung.

Birgit: Gut, Fleece, das ist gut und die Farbe? Ist es warm? Fleece?

Gudrun: Ja ...

Birgit: Und die Farbe, rot?

Gudrun: Nein, es ist lila, fuchsia - so ein gedecktes lila. Eine schöne Farbe.

Birgit: Ach fuchsia, das kenne ich und was kostet er denn?

Gudrun: Ich sehe mal nach unten.... Es kostet 24,95 Euro.

AD: Sie stehen an der Kasse in der Schlange.

Birgit: Die Erledigung ist schnell gemacht, es war schnell alles klar. Ohne Dich als Assistentin würde ich viel mehr Zeit brauchen. Vielen Dank für deine Begleitung.

Gudrun: Gerne.

AD: Sie verlassen den Supermarkt. Birgit trägt Beutel.

Birgit: Jetzt ist es schon dunkel. Jetzt müssen wir taktil gebärden, weil ich es jetzt nicht mehr sehen kann.

Frau: Ja, ich weiß. Dann bringe ich dich jetzt nachhause.

AD: Sie gehen nach Hause.

Birgit: Kommt da die Stufe, ich gehe hier hoch, dann bist du heller.

Gudrun: Ja. Gut wir sehen uns

Birgit: Ja, vielen, vielen Dank.

AD: Birgit sitzt auf einem braunen Sofa in einem hellen Raum.

Birgit: Für mich ist es ein Problem, wenn eine Gruppe von Menschen sich über verschiedene Themen unterhält. Dann bekomme ich nichts mehr mit und muss immer fragen. Ich schau dann in eine Person an und frage dann eine Person Worum es geht? Dann bekomme ich eine Antwort und finde es auch interessant, aber dann gebärdet schon der nächste und ich bekomme wieder nichts mehr mit. Es ist anstrengend immer allen Bescheid zu sagen. Alle gebärden so schnell und ich bekomme einfach nicht alles mit. Das ist nicht so einfach.

AD: Ein Foto mit einer jungen Frau wird eingeblendet. Sie sitzt im Zahntechnik-Labor vor Materialien.

Andreas: Ich kann nicht mehr arbeiten, denn ich bin von Beruf Tischler. Das bedeutet, die Maschinen, die Fräse, der Kran, die Hebebühne, das sehe ich alles schlecht. Die Gefahr ist einfach zu hoch, dass ich meine Hand nicht sehe und sie abgeschnitten wird, mich dadurch schwer verletze. Wenn ich zum Beispiel am Computer arbeiten würde, dann könnte ich weiter arbeiten, mich in Ruhe auf den Bildschirm konzentrieren, ok. Aber ausgerechnet in meinem Beruf habe ich eben Pech gehabt. Ich muss schauen ob ich in die Rente gehe oder anderes arbeite. Mal abwarten.

Birgit: Im Winter, zum Beispiel im Januar, Februar, im Schnee, dann ist draußen auf der Straße alles weiß. Die BSR kann die Wege frei räumen, aber das macht sie nicht wirklich. Oft ist alles weiß und da habe ich große Schwierigkeiten alles zu sehen. Da habe ich schon Angst. Da sind zum Beispiel diese Hügel, wo der Schnee gesammelt wird, die sehe ich ganz schlecht. Es sieht ja alles glatt aus und wenn dann plötzlich doch so ein Hügel kommt, dann falle ich leicht.

Wenn ich Abends alleine nach Hause gehe habe ich große Angst. Obwohl ich den weißen Stock dabei habe, habe ich trotzdem Angst, da kommen zum Beispiel Hunde an den Stock und ich erschrecke mich sehr. Dann kommen manchmal Hörende und sprechen mit mir, aber ich verstehe sie nicht. Sie sehen den Stock und wollen mir helfen, aber ich verstehe sie nicht und die Kommunikation bricht ab.

AD: Gudrun, Birgit und Andreas stehen an der Ampel.

Birgit: An der Ampel muss ich immer warten.

Gudrun: Ich darf dich nicht dort alleine stehen lassen, sondern ich muss dich begleiten.

Birgit: Ja, das weiß ich.

AD: wieder im Wohnzimmer

Birgit: Ich stand mit der schweren Einkaufstrolley an der roten Ampel. Ich wartete bis sie grün wurde. Der Trolley war voll mit Einkäufen und schwer. Ich zog ihn schwer. Dann, der Schock, die Feuerwehr kam schnell angefahren und direkt an mir vorbei. Ich bin nur knapp an einem Unfall vorbei!

AD: Eine Blindenampel. Katja Fischer wird eingeblendet.

Katja: Bis jetzt haben wir erfahren das Taubblinde oft Ampel mit Vibrationsfunktion benutzen wollen. Aber diese sind oft kaputt. Das ist bis heute so.

AD: Dieter und Uwe stehen an einer Kreuzung mit Ampel. Dieter gebärdet.

Dieter: Eine blinde Frau ging über den Zebrastreifen. Ein Wagen mit Blaulicht kam. Der musste scharf bremsen und hupte laut. Aber der reagierte nicht, also gab der Fahrer Gas und fuhr ihn um. Sie fiel und dann kam raus: Die Frau war sehbehindert und taub. Na toll!

AD: Dieter im Café

Dieter: Es gibt verschiedene Usher-Typen. Bei Typ 1 sind die Leute immer taub geboren, genetisch bedingt. Usher-Typ 2 ist schwerhörig. Typ 3 ist selten, das ist bisher nur in Amerika und England vorgekommen. Das kommt bei Hörenden vor. Aber das ist ein anderes Thema. Beim Typ 1 fängt es schon in der Pubertät an, dass sie weniger sehen. Im Durchschnitt fängt es mit 9 Jahren mit Nachtblindheit. Später verkümmert die Netzhaut. Sie haben auch Gleichgewichtsstörungen. Bei den Schwerhörigen fängt das Usher-Syndrom mit 20, 25 Jahren an. Sie haben keine Gleichgewichtsstörungen. Ihr Hörvermögen bleibt gleich, aber sie sehen immer schlechter. Beim Typ drei wird beides schlechter, sehen und hören.

Uwe: Es gibt viele verschiedene Kommunikationsformen unter Taubblinden und Menschen mit Usher. Usher-Typ 1 ist taub geboren und meist mit Gebärdensprache aufgewachsen. Usher-Typ 2 ist schwerhörig geboren. Sie sprechen meist lautsprachlich. Das sind die zwei typischen Gruppen,

gebärdensprachlich oder lautsprachlich. Es gibt aber auch im Typ 1 noch einige die auch Lormen. Also, in beiden Gruppen gibt es Lormende. Und es gibt besondere, Spezialfälle. Die kommunizieren anders, mit der Hand auf dem Mund, oder unterm Kinn. Schwerhörige nutzen Schriftdolmetscher. Sie können nicht gebärden und auch nicht genug hören, also lesen auf dem Bildschirm den Text des Schriftdolmetschers. Oder der Sprecher redet in ein Mikrofon das den Ton direkt zum Hörgerät überträgt. Dann hören sie es direkt und verstehen es auch. Es gibt also viele verschiedene Formen.

AD: Ein Artikel aus dem Taubenschlag wird eingeblendet. Überschrift: Freitod wegen Usher-Syndrom.

Uwe: Ich hab den Artikel im Taubenschlag gesehen, „Freitod durch Usher-Syndrom“. Ich hab lang gegrübelt. Ich war geschockt. Ich hab das gelesen und fing dann an noch genauer zu recherchieren. Leider hatte die Presse das nicht so genau geschrieben. Tatsächlich waren nämlich beide Brüder zusätzlich schwer krank. Sie hatten einige seltene Krankheiten und keine Chance auf ein Leben. Sie wollten den Freitod, Sterbehilfe. Die Presse sah aber nur das Usher-Syndrom und schrieb, dass ihr Leben deshalb sinnlos sei. In Wirklichkeit war es aber gar nicht so, da war es aber schon verbreitet. Im Prinzip muss ich sagen, ich bin gegen Sterbehilfe beim Usher-Syndrom. Natürlich ist es für Leute mit Usher eine extreme Situation. Sie sind sehr isoliert. Sie sind deprimiert, weil sie an so viele Barrieren stoßen. Da ist Assistenz wichtig! Und Aufklärungsarbeit. Es gibt ein paar Beratungsstellen. Dann kann die Frustration weniger werden.

AD: Uwe und Dieter stehen in einem Seminarraum. Sie zeigen einen Flyer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Taubblinden und eine Figur von einer Hand.

Dieter: Ohne Assistenz würde ich die ganze Zeit zu Hause sitzen. Dann könnte ich gar nicht raus. Dann wäre es, wie bei der Demo, eine Isolationshaft. Viele haben große Angst. Ich muss oft allein raus und hatte auch schon oft Unfälle. Ich bin gefallen, angestoßen, hab mir das Bein gebrochen, Hände gebrochen, ständig im Krankenhaus. Das ist eben ein hohes Risiko ohne Assistenz. Mit ist es natürlich besser.

Uwe: Man muss sagen, dass Taubblinde oder Menschen mit Usher in Deutschland schon stark isoliert leben. Das liegt zum Beispiel an der späten Diagnose, an dem Mangel an Beratungsstellen, zu wenig Mobilität und Kontakten. Viele leben isoliert. Und der Hauptgrund ist auch, dass es zu wenig Assistenz gibt. Daher die starke Isolation.

Dieter: Es gibt drei Seminare, Ausbildungen, in Deutschland: Recklinghausen, Nürnberg, Recklinghausen. Die Dauer ist vom GFTB, dem gemeinsamen Fachausschuss, festgelegt auf 9 Monate bis ein Jahr.

AD: Ein Foto von Dieter. Er steht draußen und gebärdet etwas. Er trägt eine Brille mit roten Gläsern.

Uwe: Früher sprach man von Begleitern. Heute hat sich der Begriff gewandelt zu Taubblindenassistenz. Dazu soll es bald auch ein professionelles Berufsbild geben. Aber die Finanzierung für ihre Einsätze ist bis jetzt nicht gesichert. Das heißt, bisher läuft das ehrenamtlich. Vor einem Jahr waren die Krankenkassen die ersten, die Einsätze bezahlt haben, zum Beispiel beim Arzt oder im Gesundheitsbereich. Sie erkennen Assistenten an, das ist der erste Schritt. Aber bei der gesellschaftlichen Teilhabe stoßen wir noch auf große Barrieren. Das heißt, bisher mussten Taubblinde ihre Assistenz selbst bezahlen. Das sind 40,00 € pro Tag. Das ist nicht gut.

Von 40,00 € pro Tag kann die Assistenz nicht überleben, unmöglich. Sie muss Krankenversicherung zahlen, ihre Lebenshaltungskosten, ihre Miete und so weiter. Das ist mit der Summe nicht zu machen. Es braucht eine Anerkennung als Berufsbild, vergleichbar mit anderen Berufen, den Gebärdensprachdolmetschern zum Beispiel. Das gleiche muss auch ein Assistent bekommen.

Es gibt einen großen Unterschied in den Aufgaben: Gebärdensprachdolmetscher sind das Sprachrohr, sie dolmetschen Gebärdensprache in Lautsprache und umgekehrt und übersetzen dabei nur neutral. Assistenten aber sind meine Begleiter. Sie suchen zum Beispiel für mich. Sie sind

meine Augen. Sie sind in meinem Alltag dabei, beim Sport, und selbstverständlich auch bei der Kommunikation, aber eben nicht so wie ein Dolmetscher. Sie unterstützen die Kommunikation. Bei Veranstaltungen in der Taubengemeinschaft, zum Beispiel mit einem Vortrag, den ich besuchen möchte, sollte schon in der Einladung stehen, dass es einen Gebärdensprachdolmetscher und einen tauben Gebärdensprachdolmetscher gibt. Beide sollten den Bereich Taubblindheit kennen. Beide sollten eine Zusatzqualifikation für Taubblinde haben. Das wäre gut. Dann hätte ich eine Assistenz für viele Veranstaltungen. Das gibt es aber im Moment nicht.

Wir Taubblinde wollen eine langfristige Ausbildung für Taubblindenassistenten, eine langfristige Dienstleistung für Taubblinde. Eine Ausbildung, mehr Assistenten, sie brauchen eine Doppelbesetzung, vor allem bei langen Einsätzen über einen ganzen Tag. Es gibt noch viel zu tun! Das heißt, im Taubblindenbereich gibt es noch ein großes Loch. Es ist noch sehr viel zu tun!

Dieter: Ich bin schon seit 10 Jahren erster Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Taubblinden, kurz BAT. Ich habe ihn gegründet und bin bis heute aktiv. Unsere Ziele sind mehr Öffentlichkeitsarbeit und natürlich auch Aufklärung und vieles anderes. Wir konzentrieren uns im Moment auf das Merkzeichen TBL, das wäre sehr wertvoll. Aber wir müssen uns anpassen an die Schwerbehindertenausweise. Da gibt es zum Beispiel „gehörlos“ und „blind“ gibt es auch. Aber beides zusammen ist nicht das gleiche wie „TBL“. Da gibt es große Unterschiede. Zum Beispiel, wenn ich technische Hilfsmittel will, dann blättere ich den Katalog für Gehörlose durch und finde nichts, was zu mir passt oder ich schaue nach den Angeboten für Blinde und finde nur Sachen, die Audioinformationen liefern. Die höre ich aber nicht. Ich stoße überall auf Barrieren.

AD: Foto der Taubblinden-Demonstration. Auf der Bühne steht Uwe Zelle neben Sabine Springer. Beide tragen ein schwarzes T-Shirt mit gelber Schrift „Anerkennung von Taubblindheit“: Ein Mann hält ein Schild hoch, „Taubblinde in Isolationshaft“.

Uwe: Taubblinde brauchen einen eigenen, einen spezifischen Hilfsmittelkatalog. Die brauchen das Merkzeichen TBL. Zum Beispiel, Taube bekommen eine Wecker zum einstellen. Für hörende spricht der Wecker. Und wo bleiben Taubblinde? Taubblinde brauchen einen Spezialwecker, mit Braille, Lesevergrößerung, einfacher Einstellung. Taubblinde sind selbständig. Aber es gibt keine Wecker für sie. Genauso mit dem Kochen: Woher soll ich wissen, wann das Essen fertig ist? Manche Töpfe pfeifen, wenn es kocht. Aber wie soll ich das merken? Es müsste ein spezielles Signal für mich geben, dass das Essen fertig ist. Das fehlt. Und so gibt es einiges, das noch entwickelt werden muss.

Hörende haben einiges. Ein Arbeitsleben und so weiter, ganz normal eben. Taubblinde haben das eigentlich auch alles, aber es gibt zu viele Barrieren durch die Gesellschaft, die uns blockiert. Das ist zum Beispiel die Finanzierung der Assistenz, die unmöglich ist, wir bekommen keine Arbeit, es gibt keine Dienstleistungen für Taubblinde. Wenn es das alles gäbe, dann wären wir mit den Hörenden tatsächlich gleichberechtigt.

Dieter: Das Hauptziel der Demo in Berlin war das Merkzeichen TBL für den Schwerbehindertenausweis, das es mehr Taubblindenberatungsstellen gibt, die Anerkennung von Taubblindenassistenten als Beruf und das es Angebote für Taubblinde im Hilfsmittelkatalog gibt. Taubblindheit soll in der EU durch das EU-Parlament anerkannt werden.

AD: Dieter gebärdet auf der Bühne der Taubblindendemo.

Dieter: Aber wir verlangen, dass die Politiker hier in Berlin endlich die UN-Konvention nicht nur anerkennen, sondern auch umsetzen.

AD: Logo der Taubblindendemo am 04. Oktober in Berlin wird eingeblendet. Mach mit, Komm nach Berlin! Taubblinde in Isolationshaft, Null Rechte für Taubblinde - Schluss damit.

AD: Ein Foto zeigt einen Mann mit Sonnenbrille und einem Schild mit Forderungen in der Hand. Katja Fischer wird eingeblendet.

Katja: Wir haben jetzt sechs taubblinde Menschen kennengelernt. Wir haben etwas über ihr Leben, ihre Geschichten und ihre Barrieren erfahren. Sie erzählten von ihren politischen Kämpfen und ihren Zielen erzählt. Ich hoffe, ihr könntet etwas davon mitnehmen und könnt euch nun in ihre Situation einfühlen. Ich hoffe, ihr unterstützt nun auch ihre politischen Ziele.

Ich möchte allen Tauben danken, die bereit waren vor der Kamera zu erzählen. Außerdem möchte ich der Aktion Mensch für die finanzielle Unterstützung danken. Nur so war das Projekt möglich. Ein Dank geht auch Ines Konietzko für ihre Arbeit an der Kamera und beim Videoschnitt. Ich danke auch an die beiden Frauen, die den Ton und die Untertitelung gemacht haben. Ein Dank an alle!

Dieser Film ist auch mit einer Audiodeskription für Blinde und mit einem Sprecherton für Hörende verfügbar. Und selbstverständlich ist er auch barrierefrei für alle gebärdensprachigen Menschen.